

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 5

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

80

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Freiheit die ich meine

Es ist verboten den Rasen zu betreten.

Es ist verboten nach neun Uhr zu hupen.

Es ist verboten bei Rotlicht die Straße zu überqueren.

Es ist verboten mit dem Führer zu sprechen.

Es ist verboten zum Fenster hinauszulehnen.

Es ist verboten auf den Fußboden zu spucken.

Es ist verboten Velos anzustellen.

Es ist verboten nach Ladenschluß Marronis zu rösten.

Es ist verboten ein neues Auto in Bern zu kaufen wenn man in Basel wohnt.

Es ist verboten in zweiteiligen Badeko ...

Es ist verboten ...

Es ist ver ...

Also, wenn Sie mich fragen: es ist da eine ganze Masse verboten.

Meistens zu Recht.

Obwohl natürlich gerade unter den verbotenen Dingen eine ganze Anzahl höchst vergnüglicher und unterhaltsamer Spielchen sind.

Doch davon kein Wort.

Die Tatsache bleibt indessen bestehen: es ist bei uns allerhand verboten. Oder untersagt. Oder nicht erlaubt. Wer es dennoch tut, hat es sich selber zuzuschreiben.

Sie genügen aber noch nicht. Sie reichen nicht aus. Sie langen nicht.

Die Verbote, meine ich.

Denn neuerdings haben sie auch noch das ...

Aber warten Sie, ich erzähle Ihnen das rasch. Wenn Sie sich etwas Gutes antun wollen, so beschaffen Sie sich zuvor ein Glas und füllen es mit möglichst hochprozentigem Alkohol. Flüssigkeiten dieser Art bilden empfehlenswerte Puffer zwischen Ihrer Seele und eventuellen Schocks. Oder Schocken. Wie Sie

wollen. Ich bin nicht der n. o. s. Mein Deutsch hat manchmal Webfehler. Man ist schließlich nicht umsonst in eine hiesige Primarschule gegangen.

Dies nebenbei.

Was ich erzählen wollte:

Es gibt bei uns also eine größere Stadt. In dieser wiederum gibt es ein größeres Café, welches mit einem großen «R» beginnt und mit einem kleinen «oyal» aufhört. Seinen Namen verschweige ich ebenfalls ... Schließlich habe ich schon genug Feinde.

Dieses diskret unterschlagene Café wurde nun letzthin von einem schweizerischen Ehepaar betreten. Das Paar war beinahe zu dritt, denn es sieht einem Ereignis freudiger Natur entgegen. Weshalb die Mutter in spe gewisse Vorbereitungen trifft. Zum Beispiel ist sie der Ansicht, daß kleine Kinder Strampelhöschen brauchen. Deshalb trägt sie, wo sie geht und steht, eine sogenannte Lismete mit sich. Und wo immer sie ein paar Minuten Zeit dazu findet, nadelt sie munter drauflos. Zwei rechts – zwei links und zwei verkehrt. Oder sonst etwas in dieser Art. Ich bin da nicht so ganz informiert. Lismen hatten wir in der Schule nicht. Wir hatten dafür Unwichtigeres.

Auch dies nebenbei.

Die werdende Mama betrat also zusammen mit ihrem Gatten das Café, setzte sich, bestellte etwas (vielleicht Ovomaltine) und nahm ihr Strickzeug hervor, um ...

Nun ja, um eben zu lismen.

Die Dame lismete nur höchst sporadisch.

Nachdem sie nämlich ein paarmal kurz geklappert hatte, erschien der

alkoholfreie Schutzengel mit flatternder Servierschürze und sprach so:

«Hier darf nicht gestrickt werden! Die Leitung des Etablissements wünscht es nicht und außerdem ist hier keine Strickstube!»

Der Dame mit der Lismete rutschten zwei Maschen unter den Tisch, dem begleitenden Herrn blieb der Café crème im Halse stecken.

Als er wieder einigermaßen bei sich war, bat er um langsame Wiederholung des denkwürdigen Satzes. Seiner höflich vorgetragenen Bitte ward umgehende Erfüllung.

Nun erst realisierten die beiden, daß sie keiner Fata Morgana und keiner akustischen Täuschung anheimgefallen waren, bedauerten, daß sie bereits bezahlt hatten und verließen in Weltrekordfrist das anheimelnde Unternehmen.

Bitte, das ist die Geschichte. So, und nun trinken Sie. Ich schalte ebenfalls eine kleine Pause ein.

.....

$1/2^1/2^1/2^1/2^1/2^1/2$
%o&ç%o&ç%o&ç%o

Sind Sie wieder da?
Gut!

Also: hier wird eine Bemerkung fällig.

Das heißt – hier würde eine. Hier wäre etwa zu sagen: wo bleibt der Heimatschutz? Wo bleibt die Institution, die schöne alte Bräuche vor dem endgültigen Aussterben bewahrt? Die geheiligter Ueberlieferung und jahrhunderterlanger Tradition Nachachtung verschafft? Die heiligstes Kulturgut vor schmählichem Untergang rettet?

Denn daß für die schweizerische Frau das Lismen eine kultische Handlung ist, dürfte doch jedermann klar sein. Oder nicht?

So wäre etwa zu fragen.

Aber so sollte nicht gefragt werden. Denn die Frage, die sich da stellt, ist so viel einfacher und unkomplizierter.

Sie lautet schlicht:

Wo bleibt der gesunde Menschenverstand?

Wahrscheinlich ist er dem Besitzer des Schwachstrombeizchens in den Café crème gefallen. Oder er ist ihm wesentlich in die Füllung eines Japonais gerutscht. Vorausgesetzt, daß er überhaupt jemals etwas in dieser Richtung besessen hat ...

Immerhin wäre zu überlegen, was den guten Mann bestimmt hat, ein so kleinliches Verbot zu erlassen.

Einen Grund wüßte ich zu nennen. Er hinge mit dem Minderwertigkeitskomplex, den werdende Großstädter haben, weil sie nichts so fürchten wie den Provinzialismus, zusammen.

Ein zweiter wäre dieser: der Mann hat es nicht gern, wenn sich seine Gäste bei ihm wohlfühlen.

Doch daran kann ich fast nicht glauben.

Ein dritter: der Wirt schätzt es nicht, wenn seine Gäste länger bei ihm bleiben als es unbedingt notwendig ist. Er ist der Auffassung, die sollten ihre Tasse oder ihr Glas austrinken und dann im Tempo des gehetzten Waldaffen abhauen. Doch auch das scheint mir nicht sehr wahrscheinlich. Sonst hätte er doch besser eine Stehbar aufgemacht.

Ein vierter Grund wäre psychoanalytischer Art. Ihn muß ich ebenfalls verschweigen. Es gibt schließlich schon Perversionen genug.

Den fünften Grund indessen darf ich nennen. Und ich glaube sogar, daß er der zutreffende sei.

Also:

Der Mann hat – als echter Schweizer, dem der Miniaturpestalozzi im Blute liegt – das Gefühl, es gebe noch immer zu wenig Verbote. Deshalb hat er ein ganz eigenes und durchaus privates erlassen. Er hätte natürlich gerade so gut das Lesen freisinniger Tageszeitungen, das Tragen von zweifarbigen Halbschuhen oder das Niesen zwischen zwölf und ein Uhr verbieten können. Zufälligerweise hat er sich für das Strickverbot entschlossen. Und hat nun eben seine stille Freude dran ...

Ein Espresso-Mephisto ...

Indessen muß ich sagen, daß der Mann mit seinem sinnlosen Verbot ein weites und fruchtbares Betätigungsfeld für uns alle aufgetan hat. Wie wäre es, wenn wir unserer Lust an Verbotten von nun an hemmungslos frönten? Es gibt noch allzu viele Dinge, die erlaubt sind. Verbieten wir sie wenigstens in unserem ganz persönlichen Machtbereich! Untersagen wir unseren Angestellten zum Beispiel Dauerwellen zu tragen. Verbieten wir unserem Vater Spinat zu essen. Verbieten wir unserer Freundin, englische Brocken in die Unterhaltung zu streuen, weil wir schließlich nicht englisch sprechen. Untersagen wir dem Geldbriefträger das Betreten unserer Wohnung und klagen wir ihn widrigenfalls wegen Hausfriedensbruches ein. Verwandeln wir alle unsere Allergien in fixe Verbote. Sammeln wir unsere ganz privaten Vorurteile und fassen

CityHotel zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 27 20 55

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437

Die *Mido* Uhr
erträgt alle Strapazen
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

sie in einem höchst persönlichen Zivilgesetzbuch zusammen. Reglementieren wir selbst, was der Staat nicht reglementiert. Verboten wir, was der Kanton noch nicht verboten hat. Untersagen wir, was die Kommune noch erlaubt. Erst dann wird uns ganz wohl sein. Und verbieten wir präventiv das Reißen an den Ketten. Denn wir wollen frei sein wie die Väter waren ... Schiere Ironie ist das? Und ob!



Von Mittwoch zu Mittwoch:

Dies sind Tagebuchnotizen mit und ohne Respekt, aber mehr mit ohne.

Mittwoch:

Fast den ganzen Tag Bildung betrieben. Mitunter muß auch das sein. Zu diesem Zwecke unter anderem eine deutsche Film-Zeitung gelesen. Es war erhebend. Besonders das, was Herr O. W. wieder einmal von sich gegeben hat. Sie wissen doch hoffentlich, wer der O. W. ist? Na, Mensch, der Otto Wilhelm. Der Fischer. Der Narzissus vom Schliersee. Der! Premierenfeier hat der gehabt. In Berlin. Gefeierte wurde «El Hakim» von John Knittel. Respektive der Film, der nach diesem Roman gedreht wurde. Was es dabei zu feiern gab, weiß ich nicht. Immerhin haben sie halt. Gefeierte ... Und während des lieblichen Festes hat der O. W. Philosophisches von hinreißender Tiefgründigkeit abgeondert. Staatsphilosophisches. Plus Kulturphilosophisches. Plus ... Er hat gesagt: «Irgendwo muß es ja auch einen Stolz geben. Das Volk Mozarts und Beethovens kann doch nicht immer die vernegerte Kultur Amerikas und den Boogie-Woogie geradezu hündisch anbeten!» Den braunen Otto kenn' ich am Geläut ... Und dann noch:

«Man muß weit weg gewesen sein und sich in der Welt umgesehen haben, wenn man wieder Achtung vor der Heimat bekommen soll. Europa – und darin Deutschland – ist wie eine Oase. Und die Deutschen sind das einzig potente Volk in diesem Europa.» Was ich sagen wollte: demnächst laufen in der Schweiz zwei Filme. Sie heißen «El Hakim» und «Skandal in Ischl». In beiden spielt der O. W. Fischer mit.

Donnerstag:

Immer noch Bildung betrieben. Es ist fast unheimlich. Aber ich habe ja auch so viel nachzuholen. Zu diesem Zwecke in einem ebenfalls deutschen Nachrichtenmagazin die Lebensgeschichte eines Radio-Fabrikanten gelesen. Dabei erfahren, wie er seinen Betrieb rationalisiert. Zum Beispiel so: Hinter jeder ungelerten Arbeiterin, die an einem Fließband arbeitet, sind drei Lampen angebracht. Arbeitet die Frau unaufmerksam (schwätzt sie also etwa mit einer

14



ACHTUNG heiss!!! Ja, halten Sie die Flamme des Spirituskochers gerade so gross, dass das Fondue während des ganzen Mahles immer richtig köchelt, und vergessen Sie nicht, mit Ihrem gut an der Gabel festgesteckten Brotwürfel jedesmal tüchtig im Fondue zu rühren. Sie wissen doch: Fondue ist das gemütlichste, das herzlichste Essen für Freunde und Familie, zu Hause und im Restaurant.

Fondue isch guet und git e gueti Luune

Schweiz. Käseunion AG.

Nachbarin), leuchtet das grüne Licht auf und zeigt ihr an, daß sie im Begriffe ist, ihren Akkordzuschlag zu verlieren. Wiederholt sich das, leuchtet das gelbe Licht auf. Macht sie aber einen Fehler oder schwätzt sie noch immer, zeigt ihr das rote Licht an, daß sie keinen Akkordzuschlag bekommt, sondern lediglich ihren Stundenlohn. Er beträgt eine Mark und zehn Pfennig pro Stunde. Fertig. Mich friert, wenn ich so etwas lese. Ich glaube mit etlichem Recht ...

Freitag:

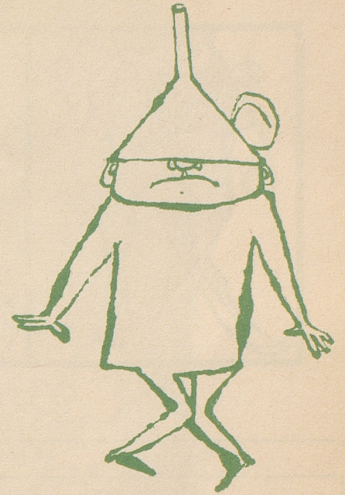
Auf weitere Bildungsversuche verzichtet. Beschlossen, mich auf legale Weise zu amüsieren. Zu diesem Zwecke ein Buch gelesen. Von Patrick Dennis. Es heißt «Tante Mamie» und ist ohne Zweifel eines der lustigsten, charmantesten, vergnügtesten und frechsten Schelmenbücher der letzten Zeit. Nehmen Sie es in die Skiferien mit. Es wird Sie freuen, ein so abgefeimtes, verrücktes und dabei überaus herzliches Frauenzimmer wie diese Tante Mamie kennenzulernen. Viel Vergnügen! Und Hals- und Beinbruch.

Samstag:

Weil ich gerade bei gebrochenen Beinen bin: in Wädenswil spielen sie eines. Das heißt, es ist nur fast eines. In Wirklichkeit ist das Bein ... Aber was soll ich Ihnen erzählen: schauen Sie sich die Sache doch selber an. Gehen Sie doch, wenn es Ihnen möglich ist, in den nächsten Tagen in den hübschen Ort am Zürichsee und schauen Sie sich das Stück «Bei- und Ybruch» an. Die Wädenswiler Freunde des Volkstheaters spielen es über weite Strecken verblüffend gut. Auf jeden Fall spielen sie es so, daß einem Dilettanten-Theater Freude macht. Die Premiere war übrigens ein gesellschaftliches Ereignis. Ich sah unter anderem Vertreter der schweizerischen Television, des Radios und der Presse. Ferner auch den Peter Farner, was mich besonders verwunderte. Der Mann ist nämlich unglaublich exklusiv. Man bringt ihn sonst nach abends acht Uhr kaum zum Haus hinaus. Und in Wädenswil war er noch um zwei Uhr nachts relativ munter. Außerdem bemerkte ich noch Frau Schaggi Streuli in Begleitung ihres Gatten, den Autoren und Regisseur des Stückes.

Sonntag:

Funkstille. Die Wädenswiler haben mir glaub' ich, zuviel Wein in den Föhn geschüttet ...



Montag:

Ich erschrecke ungerne liebenswerte Menschen. Trotzdem kann ich nicht umhin, Ihnen rasch einen Schlager-Text zu servieren, den ich gehört habe. Er geht so: Ein alter Bettler und sein Hund, die baten um Quartier. Der reiche Müller lachte nur: Dein Hund, der bleibt nicht hier! Der Bettler sprach: Die Nacht wird kalt, doch nie verlaß ich ihn! Komm fort von hier, mein gutes Tier wir müssen weiterziehn!

Schon auf dem Wege waren sie da hört man Hilfe schrein: Des Müllers Kind, am Mühlenteich brach auf dem Eise ein. Der Bettler hält mit letzter Kraft des Kindes kleine Hand, da faßt der Hund des Alten Rock und zieht die zwei an Land!

Der Müller hob sein Kind empor und sagte zu den zwei: Du, Bettler und Dein braver Hund kommt in mein Haus herein. Die Tat, sie soll für alle Zeit mir eine Lehre sein: Schau niemals auf das Bettelkleid schau nur ins Herz hinein!

Dienstag:

Der Refrain aber lautet: Die wahre Treue zeigen Dir auf diesem Erdenrund nur Mensch und Tier genau wie hier der Bettler und sein Hund! Hat da wer geweint?

